

Meg Cabot · Lauren Myracle  
Kim Harrison · Michele Jaffe · Stephenie Meyer

*Bis in die Ewigkeit*

## *Buch*

Fünf Bestsellerautorinnen schreiben über die wichtigste Nacht des Lebens, die Nacht, die kein Mädchen vergisst – den Abschlussball! Doch nicht einmal verläuft dieser Abend so, wie er es sollte. Immer kommt etwas Übernatürliches dazwischen. Da entpuppt sich das Date der besten Freundin als Vampir, und der tote Freund – bereits verwest – kehrt wie versprochen zum Ball zurück. Der bezaubernde Junge, den die Heldin kennen lernt, entpuppt sich als ihr Todesengel, und irgendjemand will zwei Mädchen für ein absurd hohes Kopfgeld ermorden lassen – wenn auch nicht ganz zu Unrecht. Oder zwei Dämoninnen säen um die Wette Zwietracht. Was alles passieren kann, wenn die Mächte des Bösen die wichtigste Nacht des Lebens stören wollen, das erfährt man in dieser Anthologie. Immer gruselig, immer romantisch – aber niemals langweilig.

## *Autorinnen*

**Stephenie Meyer** wurde 1973 im US-Bundesstaat Connecticut geboren. Mit ihrer Bestseller-Reihe »Biss« (Twilight) um Bella und Edward eroberte sie die Leser im Sturm und führte weltweit monatelang die Bestsellerlisten an.

**Meg Cabot** stammt aus Bloomington, Indiana. Sie hat mehr als vierzig Romane verfasst und ist international eine höchst erfolgreiche Bestsellerautorin. Ihre »Plötzlich-Prinzessin«-Romane wurden von Hollywood verfilmt. Meg Cabot lebt mit ihrem Ehemann und ihrer einäugigen Katze Henrietta in New York City und Key West.

**Kim Harrison**, geboren im Mittleren Westen der USA, hegt eine Vorliebe für Friedhöfe, Midnight Jazz und schwarze Kleidung und ist bei Neumond nicht auffindbar. Von ihrer Reihe um Rachel Morgan ist jeder Band auf der New-York-Times-Bestsellerliste zu finden.

**Michele Jaffe** stammt aus Los Angeles, zog aber nach ihrem Harvard-Abschluss nach New York. Sie hat bereits mehrere äußerst erfolgreiche Jugendromane veröffentlicht.

Die romantischen Jugendromane von **Lauren Myracle** fehlen in den USA auf keinem Mädchen-Nachttisch. Sie lebt in Fort Collins, Colorado.

Meg Cabot · Lauren Myracle  
Kim Harrison · Michele Jaffe · Stephenie Meyer

*Bis in die Ewigkeit*

Deutsch  
von Barbara Müller

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel  
»Prom Nights From Hell« bei HarperCollins Childrens Books,  
a division of HarperCollins Publishers, New York.



Mix  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2010  
bei Blanvalet, einem Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
»The Exterminator's Daughter« (dt. *Terminators Töchter*)

© 2007 by Meg Cabot LLC.

»The Corsage« (dt. *Das Anstecksträußchen*) © 2007 by Lauren Myracle

»Madison Avery and the Dim Reaper« (dt. *Madison Avery und  
der übereifrige Schnitter*) © 2007 by Kim Harrison

»Kiss and Tell« (dt. *Küsschen, Küsschen*) © 2007 by Michele Jaffe

»Hell on Earth« (dt. *Die Hölle auf Erden*) © 2007 by Stephenie Meyer

This edition published by arrangement with HarperCollins Childrens  
Books, a division of HarperCollins Publishers, New York.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

© der deutschsprachigen Ausgabe 2010 by Blanvalet Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: © HildenDesign, München | [www.hildendesign.de](http://www.hildendesign.de)  
unter Verwendung eines Motivs von Pakhnyushcha/Shutterstock

Redaktion: Susanne Evans

HK · Herstellung: sam

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-37571-4

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Meg Cabot

*Terminators Tochter*



## Mary

Die Musik pulsiert im selben Rhythmus wie mein Herzschlag. Ich kann den Bass in meiner Brust spüren – *badumm, badumm*. Es ist schwer, an den sich windenden Körpern vorbei auf die andere Seite des Raumes zu schauen, vor allem wegen des Trockeneisnebels und der flackernden Lichtorgel oben an der Sichtbetondecke des Klubs.

Aber ich weiß, dass er hier ist. Ich kann ihn spüren.

Und deshalb bin ich froh über die sich aneinander reibenden Körper um mich herum. Sie verbergen mich vor seinen Blicken – und seinen anderen Sinnen. Sonst hätte er mich schon längst gewittert. Sie können den Geruch der Angst aus vielen Metern Entfernung wahrnehmen.

Nicht dass ich Angst hätte. Das habe ich nämlich nicht.

Na, schön. Vielleicht ein bisschen.

Aber ich habe meine Excalibur-Vixen-Armbrust dabei, und der gut fünfzig Zentimeter lange Easton-XX75-Bolzen (dessen ursprünglich goldene Spitze durch handgeschnitztes Eschenholz ersetzt wurde) ist bereits eingelegt, und bei der kleinsten Bewegung meines Mittelfingers geht er mit 88 Metern pro Sekunde los.

Er wird nie erfahren, was ihn getroffen hat.

Und sie – hoffentlich – auch nicht.

Das Wichtige ist, einen sauberen Schuss zu setzen, was in der Menge nicht einfach sein wird. Und ihn richtig zu treffen. Ich werde wahrscheinlich nur eine Chance haben zu schießen. Entweder treffe ich das Ziel ... oder es trifft mich.

»Ziele immer auf die Brust«, pflegte Mom zu sagen. »Sie ist der größte Teil des Körpers und am leichtesten zu treffen. Natürlich wird ein Schuss in die Brust eher tödlich sein, als wenn du auf Arme oder Beine zielst ... aber warum solltest du nur verwunden wollen? Der Sinn besteht darin, sie niederzustrecken.«

Und deshalb bin ich heute Nacht hier. Um ihn niederzustrecken.

Klar, Lila wird mich hassen, wenn sie rauskriegt, was wirklich passiert ist ... und dass ich es war.

Aber was erwartet sie eigentlich? Sie kann doch nicht ernsthaft glauben, dass ich tatenlos dasitze und zusehe, wie sie ihr Leben wegwirft.

»Ich habe da diesen Typen kennen gelernt«, sprudelte es beim Mittagessen aus ihr heraus, während wir noch an der Salatbar anstanden. »Oh, mein Gott, Mary, du glaubst ja gar nicht, wie süß er ist. Er heißt Sebastian. Er hat die blauesten Augen, die du je gesehen hast.«

Die Sache mit Lila, die den meisten Leuten verborgen bleibt, ist, dass hinter ihrem – zugegebenermaßen – nuttigen Äußeren das Herz einer wahrhaft

treuen Freundin schlägt. Anders als der Rest der Mädchen an der St. Eligius hat Lila mich nie blöd angemacht, weil mein Dad kein Topmanager oder Schönheitschirurg ist.

Und ja, okay, ich muss ungefähr drei Viertel von dem, was sie sagt, ausblenden, weil mich das Meiste davon nicht interessiert – zum Beispiel wie viel sie für ihre Prada-Tasche im Schlussverkauf bei Saks bezahlt hat oder welches Arschgeweih sie sich bei ihrem nächsten Trip nach Cancún stechen lassen will.

Aber als sie das sagte, war ich ganz Ohr.

»Lila«, sagte ich. »Was ist mit Ted?«

Denn seit er sich vor etwa einem Jahr endlich ein Herz gefasst und sie gefragt hatte, ob sie mit ihm ausgehen wolle, war Ted Lilas einziges Gesprächsthema gewesen. Also abgesehen von den Prada-Taschen und den Arschgeweihen.

»Ach, das ist aus«, sagte Lila und griff nach der Salatzange. »Sebastian nimmt mich heute Abend mit ins *Swig*. Er sagt, er kriegt uns rein – er steht auf der VIP-Liste.«

Nicht die Tatsache, dass dieser Typ, wer auch immer er war, behauptete, auf der VIP-Liste des neuesten und exklusivsten Klubs in Downtown Manhattan zu stehen, verursachte mir eine Gänsehaut. Versteht mich nicht falsch – Lila ist schön. Wenn jemand von einem vollkommen Fremden angesprochen wird, der auf der begehrtesten VIP-Liste der Stadt steht, dann Lila.

Es war die Sache mit Ted, die mir an die Nieren

ging. Denn Lila betet Ted an. Die beiden sind das perfekte Highschool-Paar. Sie ist göttlich, er ist ein super Sportler ... diese Verbindung wurde im Teeniehimmel geschlossen.

Und deshalb ergab das, was sie mir erzählte, keinen Sinn.

»Lila, wie kannst du nur sagen, mit dir und Ted wäre es aus?«, wollte ich wissen. »Ihr zwei geht seit Ewigkeiten miteinander« – oder zumindest seit ich im September auf die St. Eligius gekommen war, wo Lila das erste (und bis zum heutigen Tag so ziemlich einzige) Mädchen in sämtlichen meiner Kurse war, das sich wirklich mit mir unterhielt – »und außerdem ist am Wochenende der Abschlussball.«

»Ich weiß«, sagte Lila und seufzte glücklich. »Sebastian geht mit mir hin.«

»Seb ...«

Und in dem Moment wusste ich es. Ich meine, wirklich.

»Lila«, sagte ich, »schau mich an.«

Lila sah zu mir herab – ich bin klein. Aber wie Mom zu sagen pflegte: Ich bin schnell. Ich sah es sofort. Was ich von Anfang an hätte sehen sollen. Diesen leicht weggetretenen Ausdruck – den stumpfen Blick ... die weichen Lippen –, den ich in all den Jahren so gut kennen gelernt habe/der mir in all den Jahren so vertraut geworden ist.

Ich konnte es nicht glauben. Er hatte sich an meine beste Freundin rangemacht. An meine *einzige* Freundin.

Okay. Was sollte ich tun? Mich zurücklehnen und sie ihm überlassen?

Nicht dieses Mal.

Man sollte meinen, ein Mädchen mit einer Armbrust auf der Tanzfläche von Manhattans heißestem neuem Klub würde vielleicht die eine oder andere Bemerkung hervorrufen. Aber wir sind schließlich in Manhattan! Außerdem haben alle viel zu viel Spaß, um Notiz von mir zu nehmen. Sogar ...

O Gott! Er ist es. Ich kann's nicht glauben, dass ich ihn endlich leibhaftig sehe ...

Na schön, seinen Sohn.

Er sieht besser aus, als ich es mir je vorgestellt habe. Mit goldblondem Haar und blauen Augen, mit den perfekten Lippen eines Filmstars und meterbreiten Schultern. Und groß ist er auch – wengleich die meisten Kerle im Verhältnis zu mir groß sind.

Aber falls er auch nur ein bisschen so ist wie sein Vater, dann hab ich ihn jetzt. Endlich hab ich ihn.

Nehme ich an. Ich kann immer noch nicht ...

O Gott! Er hat meinen Blick gespürt. Er dreht sich zu mir um ...

Jetzt oder nie. Ich lege an.

*Ciao, Sebastian Drake. Auf Nimmerwiederschen.*

Aber gerade als ich das grellweiße Dreieck seiner Hemdenfront in meinem Zielrohr habe, geschieht etwas Unglaubliches: Ein leuchtend kirschroter Fleck erscheint genau an der Stelle, auf die ich ziele.

Dabei habe ich noch gar nicht abgezogen.

Und seinesgleichen blutet nicht.

»Was ist das, Sebastian?«, fragt Lila und schmiegt sich an ihn.

»Scheiße! Irgendjemand ...«, und ich sehe, wie Sebastian seinen himmelblauen, erstaunten Blick von dem roten Fleck auf seinem Hemd zu Lilas Gesicht hebt, »... hat auf mich geschossen.«

Es stimmt. Irgendjemand hat auf ihn geschossen.

Aber ich war's nicht.

Und nicht nur das ergibt keinen Sinn. Er blutet.

Aber das ist nicht möglich.

Ich weiß nicht, was ich sonst tun soll, und gehe hinter einer Säule in Deckung, wobei ich die Vixen an meine Brust drücke. Ich muss mich sammeln, mir den nächsten Schritt überlegen. Denn was hier passiert, ist unmöglich. Ich kann mich nicht getäuscht haben, was ihn betrifft. Ich habe Nachforschungen angestellt. Alles passt ... dass er hier in Manhattan ist ... dass er sich ausgerechnet an meine beste Freundin ranmacht ... Lilas benommener Gesichtsausdruck ... alles.

Alles außer dem, was gerade passiert ist.

Und ich stand einfach nur da und sah mit offenem Mund zu. Ich hätte den perfekten Schuss setzen können und hab's vermasselt.

Oder nicht? Wenn er blutet, dann muss das bedeuten, dass er ein Mensch ist. Nicht?

Aber wenn er ein Mensch ist und gerade in die Brust geschossen wurde – *warum steht er dann noch aufrecht da?*

O Gott!

Das Schlimmste ist ... er hat mich gesehen. Ich bin mir fast sicher, dass sein Reptilienblick mich gestreift hat. Was wird er jetzt tun? Auf mich losgehen? Wenn er das macht, ist es einzig und allein mein Fehler. Mom hat mich davor gewarnt. Sie hat immer gesagt, dass ein Jäger nie allein auf die Pirsch geht. Warum hab ich nicht auf sie gehört? Was habe ich mir dabei nur *gedacht*?

Klar, da liegt das Problem. Ich habe überhaupt nicht gedacht. Ich habe mich von meinen Gefühlen hinreißen lassen. Ich konnte nicht zulassen, dass das, was Mom passiert ist, auch Lila passiert.

Und jetzt werde ich dafür bezahlen.

Genau wie Mom.

Entsetzt kauere ich mich hin und versuche, nicht daran zu denken, was Dad wohl tun wird, wenn die New Yorker Polizei um vier Uhr nachts an unserer Tür klingelt und ihn bittet, mit zur Gerichtsmedizin zu kommen, um die Leiche seiner einzigen Tochter zu identifizieren. Meine Kehle wird aufgeschlitzt sein, und wer weiß, was er meinem armen, geschundenen Körper noch antun wird. Und alles nur, weil ich heute Abend nicht – wie ich es eigentlich hätte tun sollen – zu Hause geblieben bin und an dem Aufsatz für Mrs Gregorys Geschichtsunterricht (Thema: Die Temperenzbewegung im Amerika vor dem Bürgerkrieg, zweitausend Wörter, zweizeiliger Zeilenabstand, fällig am Montag) gearbeitet habe.

Ein neues Lied beginnt. Ich höre Lila kreischen: »Wo gehst du hin?«

O Gott! Er kommt.

Und er will, dass ich weiß, dass er kommt. Jetzt spielt er mit mir ... so wie sein Vater mit Mom gespielt hat, bevor er ... mit ihr gemacht hat, was er gemacht hat.

Dann höre ich ein merkwürdiges Geräusch – eine Art *Zischen* – gefolgt von einem weiteren »Scheiße!«.

*Was geht hier ab?*

»Sebastian.« Lilas Stimme klingt amüsiert. »Irgendjemand beschießt dich mit Ketchup!«

Was? Hat sie gerade *Ketchup* gesagt?

Und dann, als ich mich vorsichtig umdrehe, um einen Blick an der Säule vorbei zu werfen, damit ich erkennen kann, wovon Lila spricht, sehe ich ihn.

Nicht Sebastian. Den Schützen.

Und ich traue meinen Augen kaum.

Was macht *der* denn hier?

## *Adam*

*T*ed ist an allem schuld. Er sagte, wir sollten den beiden bei ihrem Date folgen.

Ich meinte nur: »Wieso?«

»Weil der Typ Ärger macht, Mann«, sagte Ted.

Nur hätte Ted das nie im Leben wissen können. Drake war in der letzten Nacht praktisch aus dem Nichts vor Lilas Apartmentkomplex an der Park Avenue aufgetaucht. Ted hatte ihn nicht mal getrof-

fen. Wie konnte er also irgendwas über den Kerl wissen?

Aber als ich das so nebenbei erwähnte, sagte Ted: »Mann, hast du ihn dir mal angesehen?«

Ich muss zugeben, dass Teddy da nicht ganz unrecht hat. Der Kerl sieht aus, als wäre er einem Katalog von *Abercrombie & Fitch* entsprungen oder so was. Man kann einem Typen nicht trauen, der dermaßen ... perfekt ist.

Trotzdem. Ich hab nichts dafür übrig, mich an die Fersen von anderen Typen zu heften. Das ist uncool. Auch wenn wir, wie Ted gesagt hat, nur sichergehen wollten, dass Lila keinen Stress bekommt. Ich weiß, dass Lila Teds Mädchen ist. Ex-Mädchen. Dank Drake.

Und gut, sie war noch nie die Hellste.

Aber ihr zu diesem Date mit einem Kerl zu folgen, in den sie verknallt ist? Das kam mir dann doch als noch größere Zeitverschwendung vor als – na ja, als dieser am Montag fällige Zweitausendwörteraufsatz mit doppeltem Zeilenabstand für Mrs Gregorys Geschichtsunterricht.

Und dann musste Ted auch noch vorschlagen, dass ich die 9-Millimeter-Beretta mitbringen soll.

Die Sache ist nämlich die: Auch wenn's nur eine Spritzpistole ist, sind Spielzeugwaffen, die so echt aussehen wie die hier, in Manhattan nicht erlaubt.

Und deshalb hatte ich noch nicht viele Gelegenheiten, meine auszuprobieren. Was Ted genau weiß.

Und was wahrscheinlich auch der Grund dafür war, dass er immer wieder davon angefangen hat, wie ver-

dammt irre es doch wäre, wenn wir den Kerl unter Wasser setzen würden. Weil er wusste, dass ich dem nicht widerstehen könnte.

Das mit dem Ketchup war meine Idee.

Und ja, es *ist* ziemlich kindisch.

Aber was zum Teufel soll ich sonst anderes an einem Freitagabend tun? Ist immer noch besser als ein Geschichtsaufsatz.

Egal. Ich sagte Teddy, dass ich einverstanden bin. Wenn ich schießen darf. Für Ted war das okay.

»Ich will's einfach nur wissen, Mann«, meinte er und schüttelte den Kopf.

»Was denn?«

»Was dieser Sebastian hat, was ich nicht habe.«

Ich hätte es ihm schon sagen können. Man braucht Drake nur anzuschauen, um zu wissen, was er hat, das Ted nicht hat. Ted sieht ganz okay aus und so, aber er ist kein *Abercrombie*-Material.

Aber ich hielt die Klappe. Denn Teddy machte die Sache echt zu schaffen. Und ich verstand auch so ungefähr, warum. Lila ist halt eins von diesen Mädchen, wisst ihr? Große braune Augen und große ... äh ... andere Teile.

Aber ich will da nicht näher drauf eingehen. Wegen meiner Schwester Veronica, die meint, ich müsste endlich aufhören, an Frauen als Sexobjekte zu denken, und anfangen, in ihnen meine zukünftigen Verbündeten im unausweichlichen Überlebenskampf im postapokalyptischen Amerika zu sehen (worüber Veronica gerade ihre Abschlussarbeit schreibt, weil

sie nämlich glaubt, dass die Apokalypse uns dank des derzeitigen religiösen Fanatismus und der umweltpolitischen Gleichgültigkeit im Land, was beides auch beim Untergang Roms und verschiedener anderer Gesellschaften, die nicht mehr sind, der Fall war, in den nächsten zehn Jahren oder so bevorsteht).

Und so sind Teddy und ich also im *Swig* gelandet – zum Glück liefert Teds Onkel Vinnie den Alk, so sind wir reingekommen, ohne wie alle anderen an den Metalldetektoren vorbeizumüssen – und beschießen Sebastian Drake mit Ketchup aus meiner 9-Millimeter-Spielzeugberetta. Ich weiß, ich hätte eigentlich zu Hause sein und an meinem Aufsatz für Mrs Gregory arbeiten sollen, aber irgendwann muss ein Kerl ja auch ein bisschen Spaß haben, nicht?

Und es *war* lustig zu sehen, wie diese roten Flecken die ganze Brust von dem Typen bekleckerten. Teddy lachte zum ersten Mal, seit Lila ihm in der Mittagspause gesimst hatte, dass er allein zum Abschlussball gehen müsse, weil sie nämlich mit Drake gehe.

Alles lief ganz prima ... bis ich sah, wie Drake zu diesem Pfeiler am Rand der Tanzfläche rüberstarrte. Was überhaupt keinen Sinn machte. Man hätte meinen sollen, dass er zu *uns* in unserer VIP-Ecke rübergucken würde (Danke, Onkel Vinnie!), denn das war ja schließlich die Richtung, aus der die Ketchup-Attacke kam.

Und dann bemerkte ich, dass sich jemand dahinter versteckt hatte. Hinter der Säule, meine ich.

Und nicht nur irgendjemand, sondern Mary, die

Neue in meinem Geschichtskurs, die nie mit irgendwem außer Lila spricht.

Und sie hielt eine Armbrust in der Hand.

*Eine Armbrust!*

Wie zum Teufel hatte sie eine Armbrust durch die Metalldetektoren gebracht? Nie und nimmer kennt sie Teds Onkel Vinnie.

Nicht, dass das wichtig wäre. Wichtig ist nur, dass Drake die Säule, hinter der Mary kauert, anstarrt, als könnte er direkt hindurchsehen. Irgendwas an der Art, wie er zu ihr hinüberschaut, macht mich ... ach, ich weiß auch nicht. Jedenfalls will ich nicht, dass er da hinsieht.

»Schwachkopf«, murmele ich. Damit meine ich hauptsächlich Drake. Aber auch ein bisschen mich selbst. Und dann ziele ich noch mal und schieße.

»Volltreffer!«, jault Ted fröhlich. »Hast du das gesehen? Voll auf den Arsch!«

*Damit* erregen wir schon Drakes Aufmerksamkeit. Er dreht sich um ...

... und mit einem Mal kapiere ich, was die immer mit *lodernder Blick* meinen. Ihr wisst schon, in den Büchern von Stephen King und so. Ich hätte nie gedacht, dass ich so was je sehen würde.

Aber das ist genau das, womit Drake uns jetzt ansieht. Sein Blick lodert. Absolut.

*Komm schon, denke ich zu meiner eigenen Überraschung. So ist's richtig. Komm hier rüber, Drake. Du willst kämpfen? Ich hab 'ne Menge mehr zu bieten als Ketchup, Mann.*

Was nicht ganz stimmt. Aber am Ende macht das keinen Unterschied, denn Drake kommt eh nicht zu uns rüber.

Stattdessen verschwindet er.

Und damit meine ich nicht, dass er sich umdreht und abhaut.

Ich meine, dass er in der einen Sekunde noch da steht, und in der nächsten ist er ... na ja, weg. Für einen Augenblick scheint der Trockeneisnebel ein bisschen dichter zu werden – und als er sich wieder verzieht, tanzt Lila ganz allein.

»Hier«, sag ich und drücke Ted die Beretta in die Hand.

»Was zum ...« Ted sucht die Tanzfläche ab. »Wo ist er hin?«

Aber ich bin schon los.

»Schnapp dir Lila«, rufe ich Ted noch zu. »Wir treffen uns draußen.«

Ted lässt ein paar erstklassige Flüche los, aber dafür interessiert sich hier keiner. Die Musik ist zu laut, und alle haben viel zu viel Spaß. Ich meine, wenn die nicht bemerken, dass wir einen Typen mit Ketchup beschießen – oder dass sich derselbe Typ ein paar Minuten später in Luft auflöst –, dann ist es ihnen auch egal, dass Ted hier mit dem F-Wort um sich schmeißt.

Ich komme an der Säule an und schaue runter.

Sie ist noch da und keucht, als wäre sie gerade einen Marathon gelaufen oder so. Sie drückt sich die Armbrust an die Brust wie ein Kleinkind sein Schmuse Tuch. Ihr Gesicht ist so weiß wie Briefpapier.

»Hey, beruhig dich«, sage ich. »Er ist weg. Okay?«  
»Er ist weg?« Ihre Augen – so grün wie die Rasenflächen im Central Park im Mai – schauen zu mir auf. Und die Angst darin ist nicht zu übersehen. »Wie ... was?«

»Er ist einfach verschwunden«, sage ich achselzuckend. »Ich hab gesehen, wie er dich angeschaut hat. Also hab ich ihn erschossen.«

»Du hast *was*?«

Ich kann sehen, dass die Angst so schnell verschwunden ist wie Drake eben. Doch anders als bei Drake tritt ein neues Gefühl an ihre Stelle: Wut. Mary ist wütend.

»O mein Gott, Adam!«, sagt sie. »Hast du den Verstand verloren? Hast du überhaupt eine Ahnung, wer der Typ ist?«

»Yeah«, sage ich. Die Wahrheit ist nämlich, dass Mary ziemlich süß ist, wenn sie wütend ist. Ich kann's kaum glauben, dass mir das vorher noch nie aufgefallen ist. Na ja, ich nehme an, ich habe sie noch nie wütend gesehen. In Mrs Gregorys Unterricht gibt's nicht viel, worüber man sich aufregen könnte. »Lilas Neuer. Der Typ ist so ein Loser. Hast du seine Hosen gesehen?«

Mary schüttelt nur den Kopf. »Was machst du hier?«, fragt sie mich mit leicht verblüffter Stimme.

»Dasselbe wie du offenbar«, sage ich und schiele auf ihre Armbrust. »Nur dass du viel mehr Feuerkraft hast. Wo hast du das Ding her? Sind die in Manhattan überhaupt zugelassen?«

»Du musst grad reden«, sagt sie und meint damit die Beretta.

Ich hebe beide Hände, als wollte ich mich ergeben. »Hey, das war nur Ketchup. Aber was ich an der Spitze von dem Ding da sehe, ist garantiert kein Saugnapf. Du könntest damit ziemlichen Schaden anrichten ...«

»Genau darum geht es ja«, sagt Mary.

Und in ihrer Stimme liegt so viel Animosität – Mom bestärkt Veronica und mich immer darin, unseren Wortschatz zu erweitern –, dass ich es weiß. Ich weiß es einfach.

Drake ist ihr Ex.

Ich muss zugeben, dass mich der Gedanke irgendwie komisch berührt. Ich meine, ich mag Mary. Man merkt, dass sie ziemlich schlau ist – sie hat immer die Hausaufgaben gemacht, wenn Mrs Gregory sie aufruft –, und in Wahrheit beweist die Tatsache, dass sie mit Lila abhängt, so blöd die auch ist, dass Mary kein Snob ist, denn die meisten Mädchen an der St. Eligius würden Lila nicht mal die Uhrzeit sagen ... nicht mehr, seit dieses Handyfoto an der Schule rumging, auf dem zu sehen war, was sie und Ted bei dieser Loftparty alles im Bad gemacht haben.

Dabei war an der Sache gar nichts falsch, wenn ihr mich fragt.

Egal. Ich bin ein bisschen enttäuscht. Ich hätte gedacht, ein Mädchen wie Mary hätte einen besseren Geschmack.

Was, glaube ich, wieder mal beweist, dass Veronica

recht hat, wenn sie behauptet, mit meiner Unwissenheit in Sachen Mädchen könne man den ganzen East River füllen.

## Mary

Ich kann's einfach nicht glauben. Ich meine, dass ich in dem Durchgang neben dem *Swig* stehe und mich mit Adam Blum unterhalte, der im Geschichtskurs direkt hinter mir sitzt. Ganz zu schweigen von Teddy Hancock, Adams bestem Freund.

Und Lilas Ex.

Den Lila gerade geflissentlich übersieht.

Ich habe den Bolzen mit der Eschenspitze aus der Pfeilführung genommen und zurück in meinen Köcher gesteckt. Es wird heute Nacht keine Vernichtung geben, das weiß ich jetzt.

Aber ich sollte wohl dankbar sein, dass es nicht mich erwischt hat. Wenn Adam nicht gewesen wäre ... also, ich würde jetzt nicht hier stehen und versuchen, ihm etwas zu erklären, was ... nun, einfach nicht zu erklären ist.

»Ernsthaft, Mary.« Adam blickt mich aus ernstesten braunen Augen an. Komisch, dass mir vorher nie aufgefallen ist, wie gut er aussieht. Oh, er ist kein Sebastian Drake. Adams Haar ist so dunkel wie meins, und seine Augen sind so schwarz wie Zuckersirup, nicht blau wie das Meer.

Aber er hält sich ordentlich mit dieser breitschultrigen Schwimmerfigur – er hat St. Eligius' Schwimmmannschaft zwei Jahre hintereinander in die regionale Endausscheidung im Delfinschwimmen geführt – und seinen fast Einsneunzig (so groß ist er, dass ich praktisch den Kopf in den Nacken legen muss, wenn ich ihm ins Gesicht sehen will, da ich selbst ja gerade mal enttäuschende einsfünfzig messe). Als Schüler ist er guter Durchschnitt und dabei auch noch beliebt, wenn man all die Mädchen im ersten Jahr mitzählt, die fast in Ohnmacht fallen, wenn er auf dem Flur an ihnen vorbeigeht. Aber das scheint er gar nicht zu bemerken.

An der Art, wie er mich jetzt gerade anschaut, ist jedoch gar nichts unaufmerksam.

»Was ist los?«, will er wissen und zieht eine seiner dichten, dunklen Augenbrauen hoch, während er mich argwöhnisch mustert. »Ich weiß, warum Ted Drake hasst. Er hat ihm das Mädchen geklaut. Aber welches Hühnchen hast du mit ihm zu rupfen?«

»Das ist persönlich«, sage ich. O Gott, das ist so was von *unprofessionell*. Mom wird mich umbringen, wenn sie es erfährt.

*Falls* sie es jemals erfährt.

Andererseits ... hat Adam mir wahrscheinlich gerade das Leben gerettet. Auch wenn er es nicht weiß. Drake hätte mich vor allen Leuten erlegt und ausgeweidet, ohne zweimal darüber nachzudenken.

Es sei denn, er hätte sich dafür entschieden, erst noch ein bisschen mit mir zu spielen. Und, seien wir



Stephenie Meyer, Meg Cabot, Kim Harrison, Michele Jaffe, Lauren Myracle

**Bis in die Ewigkeit**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-37571-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: September 2010

Eine Romantasy-Anthologie mit fünf Kurzromanen

Wenn ein Vampir ein Date mit Deiner besten Freundin hat ... Wenn Dein toter Freund zum Abschlussball zurückkehrt ... Wenn Du stirbst und doch ein neues Leben beginnst ... Wenn Dich jemand für ein absurd hohes Kopfgeld ermorden will ... Wenn ein Dämon auf Deiner Party Zwietracht sät ... dann ist das die wichtigste Nacht Deines Lebens!

 [Der Titel im Katalog](#)